

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 2: Eine Frage katholischer Schulpolitik ; muttersprachlicher Unterricht

Artikel: Muttersprachlicher Unterricht
Autor: Fanger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen und hauptsächlich die Langeweile zu verbannen. Darum geht das so wertvolle Buch jeden, auch die Lehrer anderer Klassen und Stufen, an.

(Karl Stieger: Unterricht auf werktätiger Grundlage. Ein Beitrag zur Psychologisierung des Primarschul-Unterrichtes. Mit Zeichnungen und Tabellen. 160 Seiten. Leinen Fr. 13.85. Walter-Verlag, Olten.)

MUTTERSPRACHLICHER UNTERRICHT

Von J. Fanger

Mancher Lehrer grübelt den Rätseln nach, warum seine Schüler trotz vieler und verdrußreicher Arbeit im Sprechen und Schreiben so magere Fortschritte aufweisen oder wenige Jahre nach der Schulentlassung in unbegreifliche Fehler verfallen. Er sucht nach Abhilfe. Dieses Suchen bleibt sogar dem Fachlehrer an höheren Stufen nicht erspart. Kennen wir einige Gründe, die vermutlich zum Versagen führen, und wenden wir darauf den Verhältnissen angepaßte Mittel und Methoden an, dann zeigt sich die Besserung im Laufe weniger Jahre. Andererseits hüten wir uns davor, überspannte Anforderungen an unsere Volksschule zu stellen. Rechtschreib- und Stilfehler unterlaufen auch Akademikern. Es gilt, einen für den Alltag genügenden, möglichst gehobenen *Durchschnitt* zu erreichen, der jenen genügt, die nur die Volksschule besuchen, den Höherstrebenden aber einen soliden Boden bereitet.

Die Ursache der Versager liegt vielleicht in der örtlichen Mundart. Dulden wir also nur die sog. Hochsprache? Nein und nochmals nein! Das hieße, um des Kindes Scheinwohl zu fördern, dessen Mutter erdrosseln. Vergleiche, Unterschiede und Gegensätze heben und beleben unseren Unterricht. — Abgesehen von mangelndem Sprachgefühl, das wir oftmals bei ganzen Klassen vorherrschend antreffen, scheint es mir an richtiger Übung im Sprechen und Schreiben zu fehlen. Gar oft gehen dem Lehrer selbst Sinn und Liebe für die Muttersprache ab, obwohl es weder neu noch übertrieben ist, daß sie die Grundlage je-

der Bildung genannt wird. — Eine große Zahl junger Leute, besonders Burschen, rühren nach der Schulentlassung jahrelang weder Schreibzeug noch Lesestoff mehr an. (Vergleiche die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen!) Die Schule dafür voll verantwortlich machen, heißt, einen bequemen Sündenbock suchen. Wohl liegt es an ihr, einen ausreichenden Grund zu legen, daneben aber spielen eine Menge Einflüsse mit, denen sie machtlos gegenübersteht.

Als Voraussetzungen für einen verhältnismäßig ersprißlichen Deutschunterricht erachte ich in erster Linie folgende:

Der muttersprachliche Unterricht sei

1. geordnet,
2. regelmäßig,
3. der Stufe angepaßt,
4. allseitig.

Geordnet. Wir verfehlen den Zweck, verlieren die Zeit, wenn wir bald da, bald dort eine Rosine nach Lust und Laune herauspicken. Es genügt nicht, irgendein Lesestück (»das nächste«) zu behandeln, nur, um dem Stunden- oder Stoffplan gerecht zu werden; es genügt nicht, heute aus diesem und nächste Woche oder später aus jenem Heft oder Buch eine Aufgabe, ein Diktat wahllos herauszusuchen, nur, um ein volles Heft vorweisen zu können; es genügt auch die noch viel zu verbreitete Art der Aufsatzarbeiten nicht, irgendeinen Titel zu nennen, den uns der Augenblick eingibt, ohne Beziehung zu den vorhergehenden oder zum Lese- und Sprachunterricht oder zu andern Gebieten des Unterrichts und des Geschehens im Alltag. Das mag als Aus-

nahme zur Entspannung angehen, darf aber nie Regel werden. Am Jahresanfang stellen wir die Gruppen innerhalb des Aufsatzunterrichtes fest. Der eine Teil benötigt vielleicht zwei, ein anderer mehr Übungen. Die einzelnen »Titel« lassen sich ungezwungen und aufbauend von Fall zu Fall einordnen. Ich behandle beispielsweise die Du-Anrede in Briefen, einige Vorübungen liegen hinter uns. Die Anwendung kann nun etwa in solchen Aufgaben erfolgen:

Berichte einem Freund über einen kürzlichen Unglücksfall! Schreibe deinem Vater oder dem Bruder in den Militärdienst! Mache mit einem auswärtigen Freund eine Reise ab! Biete ihm Kaninchen, Ski oder ein Fahrrad zum Kaufe an! Der Nachbar erhielt gestern eine interessante Maschine, jemand baute ein neues Haus; berichte davon! usw.

Daß der Aufsatz, das Lesestück, das Diktat irgendeine Verbindung mit dem übrigen Unterricht aufweise, darf ebenfalls nicht übersehen werden.

Regelmäßig. Unsere Schüler dürfen nie aus der Übung kommen. Dies geschieht, wenn wir zu lange Abstände offen lassen. Wir ermüden aber auch durch eine zu rasche Folge, z. B. mehrere Lesestücke oder Sprachaufgaben an demselben Vormittag. Der beste Weg ist hier ein ruhig fließendes Gleichmaß.

Der Stufe angepaßt, sollte selbstverständlich sein. Um ein ganz ausgefallenes Beispiel anzuführen, verlangen wir von Zweitkläßlern keine Zerlegung eines Satzbandes. Aber selbst innerhalb der gleichen Klasse fassen die einzelnen Jahrgänge verschieden auf, benötigen andere Arbeitszeiten. Da heißt es Jahr für Jahr abtasten und darnach einstellen. Es gibt Schüler und Jahrgänge, die schriftlich flott arbeiten, aber im mündlichen Ausdruck gehemmt sind oder umgekehrt.

Allseitig. Wir dürfen unsern Unterricht nicht allzusehr zerfächern, in Schubläd-

chen ordnen und sogar die einzelnen Stoffgebiete wieder ins Kleinste unterteilen. Bemühen wir uns, die Stoffgebiete etwas aufeinander abzustimmen, Beziehungen herzustellen. Das kann man sogar, ohne Freund eines ausgesprochenen Blockunterrichtes zu sein. Wir verlangen also einen gewandten mündlichen und schriftlichen Ausdruck nicht nur in einem »Deutschfach«, sondern auch im Rechnen, in der Heimat- und Naturkunde. Durch stete Gewöhnung werden unsere Schüler hellhöriger. Ich erlebte es, daß mir Schüler bei einer beanstandeten Wendung oder Satzstellung sagten: »Der Pater sagte es am Sonntag in der Predigt auch so!«, oder: »Das las ich in der Zeitung.«

Betrachten wir diese Verbindungen zunächst an einigen Beispielen innerhalb des Deutschunterrichtes, dann an einem Beispiel vom Deutsch zu andern Stoffgruppen, wobei aus Gründen der Übersicht scheinbar »zerfächert« wird. Hier wie dort kann ich von verschiedenen Hauptpunkten ausgehen, vom Aufsatz, Lesen, Sprechen, Rechtschreiben, aber auch von Deutsch, Geschichte, Rechnen oder sogar Turnen. Abwechslung ist sogar für Lehrer und Schüler ratsam. Im Alltag aber läßt sich niemals so trennen, selbst wenn man wollte, denn es gibt keinen Aufsatz ohne Rechtschreibung und Lesen, keine Sprachlehre, die nicht auch Lesen, Sprechen, Rechtschreibung wäre.

Zweifellos erfährt durch eine solche Verankerung im gesamten Unterricht der muttersprachliche Stoff eine dauerhafte Einprägung, ohne daß andere Gebiete darunter zu leiden hätten; ich glaube eher, daß auch sie gewinnen.

Streifen wir noch kurz die einzelnen Gebiete des muttersprachlichen Unterrichtes und einige Besonderheiten. Deutsch können soll die Fähigkeit sein, sich mündlich und schriftlich richtig auszudrücken. Wir gehen demnach vom *gesprochenen* Wort aus.

*Verbindungen innerhalb des Deutsch-
unterrichtes, ausgehend vom*

- a) *Aufsatz*
Eine Feuersbrunst
(Fabrikbrand in
Kägiswil)
Brief oder Erzäh-
lung.
- *Lesen*: Federer: Der Brand in Kägiswil (Lesebuch des Kantons Schwyz).
Vergleiche inhaltlich und stilistisch mit Zeitungsberichten!
- *Sprechen*: Berichten lassen (pro Schüler 2—3 Sätze), auch von andern Feuersbrünsten. (Wortschatz erarbeiten.)
- *Sprachlehre*, Rechtschreiben: Je nach Jahres-Stoffplan: starke und schwache Tunwörter, Vergangenheit, Befehlsform, Mittelwort, Möglichkeitsform. Starke und schwache Dingwörter, 4 Fälle, Dingwort mit Eigenschaftswort. Eigenschaftswort steigern.
Diktate oder andere Übungen über Verdoppelungen (nn, mm, ll), Wortbildungen mit brennen, flammen; Satzzeichen, Trennung.
- b) *Lesen*
Lienert: Am Alp-
bach.
- *Sprechen*: Nacherzählen des Gelesenen, eigene ähnliche Erlebnisse kurz berichten.
- *Aufsatz* (Brief): Ein freier Tag; Ferien; Ein Gewitter; Spiele am Bach usw.
- *Sprachlehre*, Rechtschreiben, Wortschatz: Aus einem Lesestück oder dem eigenen Aufsatz die z. Z. zu behandelnden Wortarten suchen und abwandeln lassen, mündlich und schriftlich, desgleichen Sätze bauen oder zerlegen, sinnverwandte Wörter, Gegenteile suchen.
- c) *Sprechen*
Kinder erzählen
von einem Betrunk-
enen. (Ethische
Auswertung.)
- *Lesen*: Der Trinker Dursli. Eine schwere Rechenaufgabe. Verschiedene Übergänge.
- *Aufsatz* (Brief): Arme Kinder. Erfroren. Was Forscher und Sportler sagen. Verkehrsunfälle.
- *Sprachlehre*, Rechtschreiben, Wortschatz: Anwendung der gefundenen Wortarten in Lesen, Sprechen oder Aufsatz gemäß Stoffplan.

Bemerkung: Die Oberstufe der Volksschule übe sich vornehmlich im Briefschreiben. — Behandelte Lesestücke zerlegen zu lassen, empfiehlt sich erst, wenn über das Lesen etwas Zeit, Abstand gewonnen

worden ist, um nicht die Lust zu ertöten. — Den reichhaltigsten sprachlichen Unterrichtsstoff bieten die Schülerarbeiten selbst, er wird dadurch etwas persönlicher und praktisch näher.

Verbindungen mit andern Fächern.

(Bibel: Moses, Absalom, Elias, Elisäus, Taufe im Jordan, Jesus am Ölberg usw.)

Geschichte: Bedeutende Schwyzer (Stauffacher, Ital und Alois Reding, Konrad Kupferschmied).

Zürichkrieg, Kappelerkrieg, Franzosen, Sonderbund.

Geographie: Gewässer in Schwyz, Vergleiche mit Gewässern anderer Gegenden, landschaftliche und wirtschaftliche Werte, Kraftwerke, Häfen, Wasserburgen, klimatische Einflüsse, heilige Wasser im Wallis, Gefahren, Meliorationen (Warum?)

Bundesbrief-Archiv.

Staatskunde: Wasserrechte (Quellen, Abwasser, Fischerei, Konzessionen), Genossenschaften im Bund, in deinem Kanton. Wer verbaut Wildbäche? (Subventionen, Steuern) Brücken, ehemals Brückenzoll, heute? Hilfe bei Wasserschäden, gemeinnützige Einrichtungen (sehr zeitgemäß!).

Rechnen und *Buchhaltung*: Gefälle, Flußlängen, Durchschnitte, Hohlmaße, spez. Gewichte.

Kostenberechnung und Abrechnung für einen Brückenbau (s. Geschäftsaufsatz!).

Naturkunde: Pflanzen, Gesträuche und Bäume am Bach, am See. Wassertiere, Insekten, Vögel. Mühlrad, Turbine.

Singen: (Luz. Singbuch)

Das Wandern . . .

Zu Straßburg auf der Schanz . . .

Froh wie die Libell' am Teich . . .

Leise zieht durch mein Gemüt . . .

Beresinalied.

Turnen am Bach: Mutsprünge, Hangeln an Stange oder Tau, Belagerungsspiele, Var. Ball über den Bach; Balanceübungen. Am Fluß oder See: Schwimmen, Tauchen, Fangspiele, Ballspiele.

Deutsch (Beispiel b)

Lesen: Am Alpbach.

Geschäftsaufsatz: Meldung über Wasserschaden an eine Versicherung; Kostenberechnung für neue Brücke verlangen, Schuldschein, Bürgschaftsschein, Quittungen usw.

Daß in allen Fächern auf richtiges Auf-sagen in ganzen Sätzen geachtet werde, wurde schon angeführt. Für den mündlichen Unterricht empfehlen sich häufige Übungen, z. B. täglich ein kleines Ereignis in einem oder zwei fließenden Sätzen wiedergeben zu lassen. Diese Übungen erfahren ihre Erweiterung bei der Aufsatz-Vor-

bereitung, wo man neben der Ordnung im Aufbau, in der Zeitenwahl und -form auch auf besondere sprachliche Schwierigkeiten eingehen kann. Beim Lesen dringe man auf deutliche, lautreine Aussprache, lasse den Inhalt des Gelesenen frei erzählen. Besondere Ausdrücke werden mit sinnverwandten oder gegenteiligen Wörtern oder

mit einem treffenden Mundartausdruck verglichen und erklärt. Damit bereichern wir den so mageren Wortschatz der Kinder. Nicht der Lehrer sei der unermüdlich Sprechende, die Kinder sollen vorzüglich selbst erarbeiten. Der Unterricht in Sprachlehre und Rechtschreiben bestehe weniger im Regelndrillen, vielmehr im Anwenden und Üben. Das wird erleichtert, wenn wir es so weit bringen, Beispiele aus dem kindlichen Erlebnisbereich heranzuziehen.

Der schriftliche Ausdruck stellt das Kind vor neue Schwierigkeiten: wie muß ich dies oder jenes schreiben, groß oder klein, mit oder ohne Dehnung oder Schärfung, wie trenne ich usw? Aus dem mündlichen Unterricht bringt das Kind den gehörmäßigen Wortvorrat mit, nun aber fehlt ihm plötzlich das Wortbild. Neben den Aufsatz- und Sprachübungen wage ich es, auch für das vielerorts unmodern gewordene Diktat ein gutes Wort einzulegen. (Ich verweise auf meine Arbeit in der »Schweizer Schule« Nr. 8, August 1951.)

Sehr häufig fehlt es als Folge von Leichtsinnsinn — sofern nicht organische Hemmungen vorliegen — am richtigen Abschreiben von einer Vorlage. Gemeint ist natürlich nicht das sog. »Spicken«. Hier soll eine gewisse Strenge walten.

Bei der Rückgabe und Besprechung der Aufsatzarbeiten bewerten wir allgemein und für jeden Schüler auch persönlich, vorwiegend das Gute nach Inhalt, Form und Rechtschreibung, wir anerkennen vergleichend die erzielten Fortschritte. Die größten Verstöße besprechen wir an der vorbereiteten Wandtafel und weisen dabei auf die möglichen Gefahren hin. Es ist aber gefährlich, die Wortbilder wortgetreu (also mit den Fehlern) aus dem Schülerheft auf die Tafel zu übertragen, was an einigen kleinen Beispielen gezeigt werden soll.

Gefährlich:

fileicht

Amsplad, Ampsblad

vertikeit

schreibte

treunte

gerter, geerter, geherter Herr!

Besser:

viel-leicht

Amts blatt

Fertig keit

schreiben – schrieb – geschrieben

Traum – träumen – träumte

Ehre – ehren – ge ehrt usw.

Man kann auch mit farbiger Kreide auf die Gefahren hinweisen. Auf diese Weise sollte sich das Schriftbild dauernd einprägen. Dabei scheint mir wichtig, ständig das Stammwort hervorzuheben. Wenn ich dabei noch auf Behandeltes in der Sprachlehre (Übungen, Diktate) hinweisen kann, vertiefe ich damit wiederum die Einprägung des Wortbildes oder -klanges. An der Tafel steht u. a.:

»Ehre — ehren, geehrt«

Sucht im Diktatheft unter Übung e, ee, eh ähnliche Wörter und ändert sie wie ehren ab: lehren, kehren, vermehren, wehren usw. Wir wollen nicht negativ nur auf die Fehler hinweisen, sondern positive Wege zu deren Vermeidung zeigen.

Übersehen wir nicht: die Sprache, bzw. ihre Niederschrift, besteht aus Wortton und Wortbild. Nur mündliche oder nur schriftliche Übung, und sei sie noch so eingehend, führt nicht zum Ziele. Unsere Schüler sprechen entweder vorwiegend visuell, akustisch oder motorisch an. Nach meinen Beobachtungen dürfte in der Vorpubertät dem Sehen der weitaus größte Spielraum gegeben sein. Den ausgesprochen akustischen Schüler würde es stören, statt »er schrieb« — »er schriebte« zu setzen, er vergleicht mit den Klangformen von »treiben« o. ä.; der Motoriker, auch der Visuelle, beide versuchen das Wort auf ver-

schiedene Weisen zu schreiben und wählen dann — meist gefühlsmäßig — aus. Solche Überlegungen dürfen nicht übersehen werden, um jedem unserer so verschieden gearteten Zöglinge das zu bieten, worauf sein Wesen ansprechen kann. Ist der Lehrer ein visueller oder akustischer Typ und tadelt er die kleinen Sprachsünder etwa: »Merkst du denn nicht, daß dieses Wort, so geschrieben, ganz unmöglich aussieht?« oder »Hast du eigentlich keine Ohren, sowas hört man doch!«, dann kann das arme Kerlchen damit rein nichts anfangen und versteht gar nicht, daß man ihm daraus einen Vorwurf macht, weil es nicht *so* zu hören oder zu

sehen vermag. Wir verletzen, stoßen ab und verbösern, statt zu verbessern.

Ordnung im Aufbau, in der zeitlichen Folge, Einordnung und Verbindung innerhalb des eigentlichen Deutschunterrichtes, aber auch des gesamten Stoffgebietes bilden unerläßliche Voraussetzungen für erfolgreiche Arbeit; mehr üben als belehren ist an sich richtig, aber nur dann ersprießlich, wenn wir auf die seelisch-geistigen Anlagen unserer so verschieden gearteten Schar eingehen und in positiver Wertung das Schlimme durch das Gute abschirmen, also anspornen und ermutigen, statt abzuschrecken.

OFFENE AUGEN – FREUDIGE SCHÜLER

Von St.

Es freut mich immer, wenn ich sehe, wie die Schüler mit offenen Augen durchs Leben und besonders auch durch die Natur gehen. Die sichtbare Schöpfung ist doch das reichhaltigste, farbenprächtigste Bilderbuch der ganzen Welt. Maler und Dichter schöpfen daraus.

Wie groß und wunderschön zeigt sich doch Gottes Allmacht, Weisheit, Güte und Schönheit in der Natur! Jede Jahreszeit hat in der Pflanzenwelt und im Tierreich ihre Wunder. Immer entdeckt man neue Schönheiten.

Die Kinder zeigen große Freude und reges Interesse an der Natur. Ihre strahlenden Augen freuen mich, wenn ich mit ihnen etwas von der Pflanzen- oder Tierwelt rede. Mir scheinen die Schüler ganz andere Menschen zu sein, wenn man auch beim oft »trockenen« Rechnen hie und da etwas aus der Natur hineinbringt. Die Lebhafteren leuchten vor Freude und können kaum den Augenblick erwarten, da sie auch ihre Beobachtungen und Erfahrungen berichten dürfen. Oft muß ich wirklich staunen über die feine Beobachtungs-

gabe mancher schlichter Bergkinder. Die eifrigen »Kinderstundhörer« erfahren natürlich durch den Radio vieles und wissen es schon auszuwerten, und dann kommt noch der tägliche Schulweg durch die Natur dazu.

Fördert man das Interesse durch Erklären und Darbieten von dem, was die Schüler aus sich selber nicht wissen können, so steigert sich der Wissensdrang. — — Spreche ich z. B. von verschiedenen Blütenständen, so bin ich sicher, daß die regsamern Schüler im Garten, auf den Wiesen und Bergen eine ganze Anzahl Korbblütler, Lippenblütler usw. zusammen suchen und in die Schule bringen. Ziemlich rasch erfassen sie das Merkmal der verschiedenen Blüten. — Bald belehren sie einander.

Wie nicken sie verstehend Beifall, wenn man auf die verschiedenen Farben hinweist und bemerkt, wie die einen Blüten leuchten und dadurch Bienchen und andere Insekten anlocken, andere Blüten dagegen ganz bescheiden sind und kaum bemerkt und beachtet werden.

Im Sommer verfolgen wir ganz kurz das